

November Dezember

2011

Kultur am Bodensee

Internationaler Bodensee-Club e.V.



Liebe Leserinnen und Leser,



Kunst und Technik – zwei Begriffe, die zunächst feindlich erscheinen. Unsere Redaktion hat dieses Wortpaar in den letzten Wochen hautnah beschäftigt. Der Hauptrechner war abgestürzt und mit ihm verschwanden verschiedene Berichte über Kunst in der

Region, die vorbereitet waren für die Druckerei. Aber – jede Krise bietet eine Chance – das hören und lesen wir in diesen problemgeschüttelten Zeiten fast täglich. Kunst und Technik – sie lassen sich zusammenführen zu Kunst-Technik- und Kulturprojekten, die zukunftsweisend sind. Deutlich wird einmal mehr, wie Kunst und Kultur mit dem gesellschaftlichen Wandel zusammenhängen, der heute in all seinen Facetten von der Technik geprägt ist. In Baden Baden gibt es ein Museum für Kunst und Technik - wir werden es im nächsten Jahr näher vorstellen – in den Niederlanden wurde ein Studiengang „Kunst und Technik“ eingerichtet – wir werden uns diesem Thema vertieft widmen. Liest man die Vorlesungsverzeichnisse entdeckt man unter den Curricula die Themen Design und Skulptur. Gibt es Zufälle? Beides finden Sie ausführlich behandelt in dieser Ausgabe. Die Zukunft hat auch bei uns bereits begonnen.

In der „Initiative Bodenseekonvent“ haben sich Ende Oktober Vertreter von Organisationen, Verbänden und Vereinigungen, die grenzüberschreitend tätig sind, getroffen, um unserer europäischen Kernregion Bodensee ein authentisches gemeinsames Gesicht zu geben. Der IBC ist seit Beginn der Vorbereitungen in die Gespräche einbezogen, hat sich eingebracht und präsentiert, weil wir überzeugt sind, dass Kultur viel zu einem sinnerfüllten Leben beitragen kann.

Wir wünschen Ihnen in einer von Unrast geprägten Zeit besinnliche Vorweihnachtstage und ein gutes Neues Jahr. Kunst und Künstler können uns aus der Oberflächlichkeit zur Tiefe führen und damit der Sinnfrage des Lebens wertvolle Impulse geben.

Josef Bieri, Präsident des IBC

edito-
rial

editorial **2**

panorama

Wozu Kultur? **4**

Faszination in Stein & Design – Die Draenert Manufaktur **6**

Improvisation überwindet Grenzen **12**

Ein Leben für Lebensmittel – Jürgen Norbert Baur und seine
Edeka Frischemärkte **17**

bildende kunst

Skulpturale – Erste Skulpturenmesse zum Thema „Figur“ **20**

Der See als Muse – Der Bildhauer Reiner Steck **24**

Maler sehen den Bodensee **26**

literatur

Das schwimmende Literaturhaus – Impressionen von der LiteraTOUR **30**

impresum **38**

termine **39**

Wozu Kultur?

Fragen an Professor Dr. Dieter Hundt, Präsident der „Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“

„Wozu Kultur“?

Kultur bereichert mein Leben jeden Tag. Nicht nur, wenn ich in meiner knapp bemessenen Freizeit eine Ausstellung oder ein Konzert besuche. Auch im Unternehmensalltag habe ich ständig mit Kultur zu tun. Für mich gehören technische Entwicklungen genauso zur Kultur wie die Vorstellungen der Menschen über Religion, Recht und Werte. Unsere Gesellschaft ist ohne Kultur nicht denkbar.



Prof. Dr. sc. techn. Dieter Hundt

Welche Kunst gefällt Ihnen ganz besonders?

Bekanntlich ist Kunst immer etwas für das Auge des Betrachters. So kann auch ein Sonnenuntergang am Bodensee für den Zuschauer ein Kunstwerk darstellen. Ich lebe sehr realitätsbezogen, deshalb gefallen mir realistische Arbeiten wie die von Jan Peter Tripp besonders gut. Ein Bild von ihm, „La Joie de Survivre“ aus dem Jahr 1986, hängt in meinem Berliner Büro. Die Realität so abzubilden, dass sie echt wirkt und dennoch mehr

von der Wirklichkeit preisgibt – das gehört für mich zur hohen Kunst der Malerei.

Kunst schafft auch Verbindungen, die ohne sie nicht entstehen würden. Gemeinsam mit vielen anderen Menschen, einer Aufführung zu lauschen, empfinde ich als wunderbares Gefühl der Zusammengehörigkeit. Ganz zu schweigen von der Fußballkultur! Nur mit dem Kino habe ich seit meiner Jugend Schwierigkeiten. Dazu bin ich zu sehr Realist und beschäftige mich während des Films mehr mit der Technik dahinter als mit der Handlung.

red.

i

Prof. Dr. sc. techn. Dieter Hundt, geboren am 30. September 1938 in Esslingen, verheiratet, 2 Kinder; Studium Maschinenbau - Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich (ETH); Promotion an der ETH mit einer bei der CIBA AG, Basel, durchgeführten Untersuchung: „Die Arbeitsplatz- und persönliche Bewertung als Kriterien zur Bestimmung des Leistungslohnes. Ergebnisse und Auswertung in der Chemischen Industrie“; 1975–2008 Geschäftsführender Gesellschafter „Allgaier Werke GmbH“, Uhingen; Seit Jan. 2008 Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Allgaier Werke GmbH“, Uhingen; seit Dez. 1996 Präsident der „Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“ (BDA), Berlin; Viele Auszeichnungen (u.a.) 2007: Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland; Private Interessen: Sport (Während seines Studiums war Dr. Hundt erfolgreicher aktiver Fußballer) plus Wandern, Segeln, Skilaufen, Lesen, Musik und Familie.

Der Spezialist für analoge und digitale Fotografie **am Bodensee!**

Leica X1



Fuji X10



Lumix GF3X



Sony αNEX-7



Nikon1 J1



Ständig vorrätig und für Sie verfügbar:

- Über 5000 Fotoprodukte · 40 verschiedene SLR-Kameras
- über 80 verschiedene Kompaktkameras · Mietstudio
- Mietservice (Foto- und Videoausrüstung für Amateur- oder Profianwendung)

Geöffnet: Mo-Fr 9:30 bis 18:30 Uhr / Sa 9:30 bis 14:00 Uhr | www.lichtblick-foto.de

Faszination in Stein & Design – Die Draenert Manufaktur



„Jedes Möbel ist Ausdruck der Persönlichkeit seines Besitzers. Es ist das Herz eines Raumes und mit ganzer Seele präsent.“ Dr. Patric Draenert

Eigentlich ist sie selbst ein Unikat, die Draenert Manufaktur. Und sie stellt Unikate her. Draußen am Ortsrand von Immenstaad gelegen, in die Bodenseelandschaft eingebettet. Den Besucher erwarten keine grauen Werkshallen mit taktgesteuerten Produktionsstraßen, das weiße Gebäude ist eher klein. Hier wird noch von Hand gefertigt, manu factum, dem lateinischen Wortsinn entsprechend. Manufakturen waren zur Zeit ihrer Entstehung Betriebe im Übergangsstadium vom Handwerk zur Fabrik. Verschiedene Gewerke arbeiteten unter einem Dach, und so ist es heute auch hier. Für jeden Materialbereich gibt es eine eigene Abteilung, der ein Meister seines Fachs vorsteht, es gibt die Steinabteilung, die Schlosserei, die Lackiererei, die Schreinerei und die Glasverarbeitung. In der Schlosserei zum Beispiel werden die Unterbauten der Tische hergestellt, Rahmen, Gestelle, Auszugsmechaniken und die vielen Sonderanfertigungen. Wie in den letzten Wochen ein spektakuläres Möbel, das inzwischen auf dem Weg zu seinem Käufer in New York ist. Knapp fünf Meter misst dieses Meisterwerk, der Stahlrahmen, auf dem die Steinplatte freitragend ruht, erinnert an eine Brückenkon-

struktion. Der Auftrag bedeutete eine Riesenherausforderung für die Mannschaft um Firmenchef Patric Draenert, eine mehrwöchige Zusammenarbeit und intensive Auseinandersetzung über die technische Machbarkeit eines ausgefallenen Designs mit dem Architekten des Kunden vor Ort. Aber das ist es, was die Belegschaft hier anspornt und fit hält für Spitzenergebnisse. Es ist das immer wieder Neue, ganz individuelle, es sind die zuweilen sehr ausgefallenen Kundenwünsche, auf die es sich einzustellen gilt. Die Arbeit hier bedeutet mehr als Alltagsroutine. Viele Kaufinteressenten scheuen einen weiten Weg nicht, um, nach einer Empfehlung des Draenert Händlers vor der eigenen Haustür, nach Immenstaad zu kommen, sich beraten zu lassen und das Herzstück der Manufaktur einmal kennenzulernen, den Steinhof zu besuchen, um dort ihr ganz eigenes Stück auszusuchen aus dem atemberaubenden Angebot. Steinplatten stehen da, die das Innenleben der von außen eher rüde aussehenden Brocken zeigen, ein überreiches Innenleben mit explodierenden Farben, glitzernd oder matt, hell oder dunkel, wild oder auch in ruhigen und beruhigenden Tönen und Schattie-



Draenert Studio GmbH, Atlas / Talos

rungen, mit Strukturen und Adern, gezeichnet von der Natur. Steinplatten, die es zu tasten und zu fühlen gilt, um Bekanntschaft zu machen mit dem Stück, das schließlich als Tischplatte das Eigene werden soll.

Beim Rundgang durch die Manufaktur spürt der Besucher, dass hier etwas Besonderes in der Luft liegt, dass hier ganz spezielle Dinge hergestellt werden. Unsere Mitarbeiter, erklärt Patric Draenert denn auch, sind eher Künstler als Handwerker, sie sind detailverliebt und sehr präzise. Mit ihnen lassen sich technisch anspruchsvolle Neuheiten anstoßen und interdisziplinär entwickeln. Meist ist bei den Tischen eine Mechanik dabei, die im Stahlbereich liegt, während die Oberflächen aus Holz, Glas oder Stein sind, was bedeutet, dass mindestens zwei unterschiedliche Gewerke zusammenarbeiten müssen, im Stuhlbereich kommen noch weitere hinzu. Daraus hat sich so etwas wie ein interdisziplinärer Teamgedanke entwickelt als spannender und permanenter Prozess.

Die Steine sind ein Herzstück der Manufaktur. Im großen

Steinpark hinter dem Haus sind über 200 verschiedene Sorten ausgestellt. Sie kommen aus der ganzen Welt. Die Riesenblöcke, die in den Ursprungsländern aus den Bergen gebrochen werden, gelangen auf Containerschiffen hauptsächlich nach Italien, das traditionell der Steinhandelsmarkt weltweit ist mit langer, historisch bedingter Erfahrung in der Weiterbearbeitung. Die Blöcke werden aufgeschnitten in Platten unterschiedlicher Stärke. Ihre Reise geht dann weiter an den Steinhandel. Zentren sind Verona und Carrara. Dort werden die Materialien ausgesucht, die schließlich im Steinpark in Immenstaad ihren Platz in einer der sieben Farbstraßen finden. Die Steine sind ein Herzstück der Manufaktur. Ein anderes – ebenso lebenswichtiges – ist das klare und unverwechselbare Draenert Design. Damit hat es eine besondere Bewandnis. Sie zu erklären bedeutet einen Blick zurück, in die Entstehungsgeschichte dieses ungewöhnlichen Unternehmens, das heute in nahezu 50 Ländern präsent ist, entweder als Niederlassung oder in eigenen Brandshops. Sehen wir dazu in die Kollektionspräsentation, die ausschaut wie der Katalog einer Kunstausstellung.

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.

Es begann 1968 ...

Die einen mögen es Zufall nennen, die anderen Bestimmung und vielleicht haben beide Recht. Fest steht nur, dass in diesem Jahr die Geschichte eines ungewöhnlichen Unternehmens begann, ohne dass es so geplant war.

Ein Student beschließt aus Geldmangel, einen Tisch zu bauen, anstatt zu kaufen und macht sich auf die Suche nach geeignetem Material. In einer Scheune findet er eine 180 Millionen Jahre alte Ölschieferplatte, übersät mit Versteinerungen, die für einen studentisch kleinen Geldbetrag zu haben ist. Die Platte wird auf zwei verchromte Kufen gelegt und fertig ist das Möbelstück.

Die Geschichte scheint unbedeutend und dennoch hat sie mehr als ein Leben geprägt. Dr. Peter Draenert, promovierter Germanist, Philosoph und Kunsthistoriker, wurde durch diesen Tisch nicht wie geplant zum Redakteur einer angesehenen Tageszeitung, sondern zum leidenschaftlichen Möbeldesigner.

Er gründete mit seiner Frau Karin ein schwäbisches Unternehmen, das Weltruf erlangte. Dr. Peter Draenert beschäftigte sich intensiv mit Formgestaltung und entwickelte in enger Zusammenarbeit mit einem Feinmechaniker aus der Uhrmacherzunft einzigartige Mechanismen, die seine Tische um eine bis dahin vernachlässigte Facette bereicherten: die Funktion.







Eine wichtige, für den Verkaufserfolg mit entscheidende Facette, die Funktion. Der Stuttgarter Designer und Ingenieur Georg Appeltshauer ist der Feinmechaniker, der dies klar erkannt und umgesetzt hat. Mit ihm konnten viele technische Patente für Bewegungsmechaniken bei Couch- und Esstischen entwickelt werden, auch für Verstellmöglichkeiten bei Stühlen. Appeltshauer hat der Formgestaltung eine früher vernachlässigte Dimension hinzugefügt, die Bewegung. Und dies ästhetisch, das Design nicht störend, nach der Regel „form follows function“, der Funktion angepasste Form also, nicht nur schön, sondern auch zweckmäßig und gebrauchsfähig, eine entscheidende Stärke der Draenert Kollektion, die sie immer wieder zum Marktführer gemacht hat. Nach wie vor findet sich noch die Handschrift des Firmengründers, an die 30 Modelle im aktuellen Katalog gehen klassisch-modern auf seine Entwürfe zurück.

Tradition und Innovation prägen das Bild der Manufaktur. Seit 2002 leitet Dr. Patric Draenert, Sohn des Firmengründers und promovierter Ökonom, die Geschicke der Firma mit derselben Leidenschaft für die gute Form wie sein Vater. Er fügt noch die edlen Materialien hinzu, die die Stücke einzigartig machen. Und entwickelt seine Visionen mit dem betriebswirtschaftlichen Weitblick für die Herausforderungen des globalen Marktes.

2003 wurde im schweizerischen Thurgau die Polstermanufaktur gegründet, um mit den Sitzmöbeln der Philosophie des Hauses zu entsprechen, wonach alles home made sein soll, was in diesem Segment bisher nicht der Fall war. Die eigene Herstellung der Stühle war früher auch daran gescheitert, dass es hierzulande kaum mehr Facharbeiter gibt, wie Näherinnen, Polsterer, Sattlermeister. All diese alten, traditionellen Handwerksgewerke sind in Deutschland so gut wie ausgestorben. In der Schweiz leben sie weiter, dort wird auch noch ausgebildet, so dass der Nachwuchs gesichert ist. Die Draenert Swiss AG hat vom Start weg eine Erfolgsgeschichte geschrieben, bei den Sitzmöbeln konnte der Umsatz aufgrund der Eigenfertigung fast verdoppelt werden.

Neu hinzu gekommen ist jetzt eine Kooperation mit dem großen Küchenhersteller Poggenpohl. Zurück geht sie auf Überlegungen, die Patric Draenert in sein modernes Raumkonzept einfließen ließ. Danach ist der zentrale Platz jeder Wohnung oder jedes Hauses heute der Esstisch. Er ist die Kommunikationszentrale schlechthin, für die Familie, für Freunde. Er rückt auch in den Mittelpunkt im Zu-



Draenert Studio GmbH, ED

sammenspiel mit der Küche, die inzwischen in den Wohnbereich mit einbezogen wird, keine abgeschlossene Welt für sich mehr ist sondern ein offenes Szenario, wo auch Kochen zelebriert wird. Was also lag näher als hier zwei Kernkompetenzen zu Gesamtkonzepten zusammenzuführen, die moderne Innenarchitektur bedeuten. Visionen für die Wohnkultur von heute und morgen, zwei Unternehmen mit gelebter Kultur und dem Fokus auf Form, Funktion und Ästhetik.

Monique Würtz

Improvisation überwindet Grenzen

Dieses Motto mag durchaus in doppeltem Sinn verstanden sein. Beim Treffen von Kunstschaffenden aus der Bodenseeregion bei der 11. Künstlerbegegnung der Internationalen Bodensee Konferenz (IBK) im September in Lindau waren nationale Grenzen kein Thema, aber auch darstellerische Grenzen zwischen den verschiedenen Disziplinen der Kunst waren aufgehoben.

Wie es in ihrer Homepage heißt fördert die IBK die vielfältige Entwicklung des Kulturraums Bodensee, dessen Erbe und dessen aktuelles Schaffen einen wichtigen Beitrag zur gemeinsamen Identität und internationalen Ausstrahlung der Region leisten. Ein alljährlich stattfindendes Kulturforum richtet sich an die Kulturverantwortlichen aus der Bodenseeregion und greift jeweils ein relevantes kulturelles Thema auf. An wechselnden Schauplätzen wird mit Vorträgen für kontroverse Diskussionen gesorgt. Die diesjährige Veranstaltung in Winterthur beschäftigte sich mit der Frage „Kulturvermittlung ohne Kulturjournalismus“. Die IBK vergibt darüber hinaus jährlich bis zu acht Förderpreise in wechselnden Kultursparten und organisiert alle zwei Jahre die „Künstlerbegegnungen“.

Dieses Mal schuf sie mit dem Thema **IMPROfessionals** das Forum für ein aufregendes Crossover-Experiment: Über dreißig Künstlerinnen und Künstler aus den Ländern und Kantonen rund um den Bodensee versammelten sich, um spartenübergreifend miteinander zu improvisieren – alle zusammen und/oder jeder mit jedem: Kreative aus den Bereichen bildende Kunst, Musik, Tanz, Spoken Word Poetry und Performance nahmen an dieser dreitägigen „Jam Session“ teil. Improvisation, das wussten sie im Vorhinein, verlangt von den Teilnehmern ein besonderes Maß an Offenheit, Aufmerksamkeit, Sensibilität und Begabung – und damit eine Reihe willentlicher Grenzüberschreitungen. Jede dieser Begegnungen war eine Uraufführung, nicht wiederholbar, nach der Darbietung vorbei. Einzigartig, spontan und immer überraschend. Das interessierte Publikum erlebte jeweils einen einmaligen Prozess, in dem aus der Begegnung heraus ein Kunstwerk entstand, ein Wagnis, das nur in der kurzen Gegenwart bestand. Was improvisiert ist kann nicht mehr zurückgenommen oder korrigiert werden. Denn: Improvisation kultiviert die Unwiederbringlichkeit des Augenblicks.





Darum ging es auch in einem Gespräch mit dem künstlerischen Leiter der Veranstaltung Andreas Wolf, dem Mitbegründer und Chef des fastfood theaters in München, der dort wesentliche Impulse für das Improvisationstheater gesetzt hat. Mehrere hundert Auftritte, sowohl national als auch international und die Entwicklung zahlreicher Showkonzepte gehen auf eine Erfahrung zurück, deren Basis er bei den wichtigsten Lehrern für Improvisationstheater wie Keith Johnstone, Randy Dixon oder John Wright gelegt hat. Neben verschiedenen Filmaufnahmen, Theaterauftritten, Coachings und zahlreichen Workshops unterrichtet Andreas Wolf an der Bayrischen Theaterakademie „August Everding“ Improvisation, Masken und Archetypen.

Wir haben uns im Pausenfoyer des Stadttheaters Lindau vor Beginn von IMPROfessionals getroffen. Es ist in einer ehemaligen Klosterkirche untergebracht und wurde in den 50-iger Jahren für die heutige Nutzung umgebaut. Die Vorarbeit zu der IBK-Veranstaltung hat Andreas Wolf von zuhause aus erledigt; denn es gab keine Möglichkeit, die im gesamten Bodenseeraum lebenden Künstler alle aufzusuchen. Oder gar die Auftritte zu proben. Das hätte auch nicht der Vorgabe entsprochen, gemeinsam aus

dem Nichts etwas zu kreieren, und dies in einem bestimmten Moment für nur diesen Moment.





Zunächst interessierte die Frage, wer die Künstlerriege, die in Lindau auftrat, zusammengestellt hat?

Die Idee war es eingangs, Improvisationstheater zu machen. Aber ich dachte, dass es genreübergreifend viel interessanter wäre und wir gleichzeitig etwas Innovatives gestalten. Denn in der Größenordnung hat es so etwas noch nicht gegeben. Die Kommissionsmitglieder waren mit dem Vorschlag einverstanden. Und daraufhin wurden die Teilnehmer nominiert. Ich kannte alle nicht, und das war natürlich spannend und versprach Improvisation pur. Ich habe mit den Künstlern Kontakt aufgenommen, sie über das Konzept unterrichtet und gefragt, ob sie überhaupt die richtigen dafür sind oder nicht. Das mussten sie schließlich selbst beurteilen. Und so ist das Feld zustande gekommen. Es waren alle, das war die Vorgabe, gestandene Künstler, die professionell in ihrem Bereich tätig sind. Aber, sagen wir es so, auf eher klassische Weise. Dass sie nun mit unbekanntem „Kollegen“, dazu möglicherweise noch aus einer anderen Disziplin, aus dem Augenblick heraus etwas auf die Bühne stellen sollten, das war schon eine erhebliche Herausforderung, eine total neue Aufgabe mit Fragezeichen. Wenn wir im Improtheater fast food in München etwas machen, dann kennen wir das zumindest schon, wir tun nichts anderes

als zu improvisieren. Es gibt auch Musiker, besonders im Jazz, die gewohnt sind zu improvisieren. Aber dann hört es eigentlich auch schon auf. Es gibt viele Leute, die noch nie auf der Bühne improvisiert haben.

Dann war es für Sie hier auch ein Sprung ins kalte Wasser, in andere Kategorien hinein als bei fast food?

Fast food macht in erster Linie Theater, aber die Formen sind unterschiedlich. Wir haben zum Beispiel eine Performance, wo wir in die Räumlichkeit eines Gebäudes gehen. Wo wir also einen Raum bespielen. Wir spielen Geschichten aufgrund dessen, wie wir den Raum wahrnehmen. Wir haben das schon einmal in einer Wohnung gemacht, wir haben das in einer Kirche gemacht, wir haben manchmal thematisch nachtwanderlich punktgenau Sachen getroffen und gespielt, die tatsächlich in diesem Raum stattfanden, was wir vorher nicht wussten. Ein Raum ist etwas ganz eigenes, nicht direkt Bühne, dennoch aber Bühnenraum.

Wenn Sie nun ad hoc hier im Pausenfoyer etwas machen sollen. Wie reagieren Sie? Was machen Sie?

Also hier geht es um klare einfache Formen, nicht um Größe sondern um Funktionalität, das ist das, was der

Raum ausstrahlt, und in diesem Assoziationsfeld würde ich mich bewegen. Soviel Stilkunde habe ich, um zu sagen, dass das nach dem Krieg entstanden ist. Und daher wären hier Themen wie Aufbruch nach der Nazivergangenheit, Aufbruch, wie sehe ich die Zukunft, eine Perspektive, die wir heute gar nicht haben, die Menschen sind eher mit der Vergangenheit beschäftigt oder mit der Gegenwart und schauen, dass die Zukunft nicht allzu schlimm wird. Man könnte mit Erzählen anfangen und dann Figuren spielen und plötzlich in diese Zeit hinein tauchen. Zum Beispiel:

Szene: Ich bin jetzt ein Literat, vielleicht Max Frisch als junger Mann, wir haben den Krieg hinter uns, ich sitze hier im Foyer und sehe schon wieder die ganzen Nazibonzen, die ins Theater kommen, da sitzen sie dick und breit und haben schon wieder alles drin. Und da schreie ich doch dagegen an. So geht es, ich kann gleich loslegen, kritisieren, anprangern, anschreien gegen das Heute bzw. den Umgang mit der Vergangenheit. Damit habe ich schon das dramatische Entrée und kann daraus immer weiter spinnen. Ich kann auch mehrere Rollen übernehmen, ich habe doch alle dramaturgischen Möglichkeiten. Ich muss natürlich, so wie es bei dieser Veranstaltung die Vorgabe war, das Handwerk beherrschen. Was kann ich als Schauspieler, was kann ich realisieren und rüber bringen. Beherrscht der Künstler das Handwerk dann kann er auch damit arbeiten, es gestalten. Die meisten haben aber Angst, weil wir alle natürlich auch in einem Geschäft stecken. Du spielst etwas, dafür wird Eintritt bezahlt. Es gibt einen Auftrag, dafür gibt es Geld, und diesem Auftrag musst du gerecht werden. Um sicher zu gehen, dass dies klappt, probst du lieber. Das heißt, man bekommt als Zuschauer immer quasi eine Konserve geliefert, man will Sicherheit, man bekommt Sicherheit.

Bekanntlich haben viele Theater heute einen schweren Stand. Finanziell, aber auch mit dem Besucherinteresse. Improvisationstheater. Das ist ziemlich unbekannt. Wie geht es fast food?

Ich bin eigentlich mit unserer Situation durchaus zufrieden. Aber ich stelle immer wieder fest, dass viele Leute noch gar nicht wissen, dass es Improvisationstheater gibt. Dabei spielt es seit 25 Jahren, und wir haben auch viel dafür getan, um es bekannter zu machen, aber es hat nicht diesen offiziellen Charakter. In Deutschland muss etwas offiziell sein, anerkannt sein, es muss den Stempel einer Akademie tragen oder etwas Städtisches

oder Staatliches sein. Ein Staatsimprotheater gibt es aber nicht. Das wäre natürlich das Ding, dann hätte das Ganze einen Adelstitel und dann würde es auch ein breiteres Publikum ansprechen. Tendenziell sind es bisher eher Jüngere, die zu uns kommen. Vielleicht auch, weil sich schwer transportieren und erklären lässt, was wir tun. Nach der Aufführung ist es weg. Und das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es lässt sich schwer erklären, weil wir keinen Inhalt haben. Wir lästern nicht über politische Parteien, wir bringen keinen König um in unserem Stück, es geht nicht direkt um Geister, und das ist das Schwierige. Daher beginnen wir jetzt uns zu spezialisieren, um vielleicht so ein ganz bestimmtes Profil aufzubauen.

Theater, Poetry Slam, interdisziplinäre Projekte auf der Bühne. Sagen Sie ein bisschen etwas zu impro-theater. Das Ritual ist der Ursprung der Improvisation. Aus dem Ritual hat sich Theater entwickelt. Irgendwann wurde es aufgeschrieben. In dem Moment, in dem man das tat, wurden alle Elemente des Rituellen und des Improvisierten Stück für Stück zurückgeführt, weil man es immer mehr planen konnte. Das Improvisierte hat sich in den Theaterformen gehalten, die es neben dem offiziellen Theater gab wie der commedia del arte, den fahrenden Truppen, den Spielleuten. Aber dann kam Gottscheds Politik, die in Deutschland alles Unreine von der Bühne verbannte, und das war's dann im Wesentlichen. Improvisation ist erst wieder in den 20-iger Jahren entstanden, ein Mann namens Moreno hat in Wien vom 1. Weltkrieg traumatisierte Kinder betreut und angefangen mit ihnen zu improvisieren. Bald hat er gemerkt, dass das ganz gut ging und daraufhin in Wien, in der Kulturmetropole eine Impro-Gruppe gegründet. Er hat Improvisationstheater entwickelt und eine Zeichensprache. Und das war eine Sackgasse, aus der im Übrigen das Psychodrama entstand. Und so war erst wiederum Ruhe damit. Der große Durchbruch kam in den 50-iger Jahren in Chicagos Second City, einem Riesentheaterunternehmen und mit Keith Johnstone in London. Und das ist dann in den 80-iger Jahren nach Deutschland herüber geschwappt.

ElsIB

DER COUNTDOWN LÄUFT...



center BAUR

Reichenaustraße
Konstanz



Neueröffnung 30. November 2011

Weitere Frischemärkte Baur finden Sie in

Konstanz: Gottlieber Str. 34, Riedstr. 2, Staader Str. 2, Bodanstr. 20-26 | Friedrichshafen: Romanshorner Platz 2, Länderöschstr. 30 | Gottmadingen: Erwin- Dietrich- Str. 6 | Hilzingen: Dietlishoferstr. 10 | Mengen: Eisenbahnstr. 22

Ein Leben für Lebensmittel – Jürgen Norbert Baur und seine Edeka Frischemärkte



Am 30. November ist es so weit: Mit der Eröffnung des Neubaus an der Konstanzer Reichenaustraße kann die Edeka Handelsgesellschaft, Nummer eins im deutschen Einzelhandel, ein weiteres Flaggschiff in ihrer Gruppe begrüßen. Hausherr Jürgen Norbert Baur, Lebensmittelhändler aus Leidenschaft und dem Händchen dafür, was Kunden wünschen und was betriebswirtschaftlich machbar ist, freut sich darüber, in dieser großzügig angelegten Filiale ein Sortiment präsentieren zu können, das vielen Wünschen gerecht wird. Frische, Qualität, Preiswürdigkeit und Zuverlässigkeit sind für ihn dabei entscheidende Leitlinien.

Der Herr über 10 Edeka Filialen ist, außerhalb von Büro und Terminkalender, ein Familienmensch. Die abendliche Runde zuhause um den Esstisch ist für ihn ein wichtiger Treffpunkt nach einem langen Arbeitstag. Essen ist eine schöne Sache, sagt er, beim Essen kommuniziert man, beim Essen entstehen Freude und Freundschaft, auch Zuneigung. Das gemeinsame Essen, begleitet von einem guten Glas Rotwein, ist Belohnung und Entspannung gleichermaßen. Wenn er davon spricht wird schnell deutlich, was für ihn Lebensqualität bedeutet, seine Einstellung dazu. Gutes, sagt er, muss nicht teuer

sein. Entscheidend sind alleine Qualität und Frische. Ein einfacher Landwein, ein reifer Käse, ein gutes Brot. Das können Delikatessen sein.

Jürgen Baur hat sich seine Philosophie zurecht gelegt, die ihn leitet und sein Handeln bestimmt. Das, was man tun will muss man fühlen und leben, davon ist er überzeugt, und zwar von innen nach außen. Die beste Werbung und das edelste Sortiment nützen nichts, wenn man nicht authentisch ist. Vorbildfunktion auszuüben, stets von Neuem, sieht er als permanente Herausforderung, die anzunehmen sich jedoch lohnt, weil sie Ansporn ist für die Mitarbeiter. Sein Leben wird, wie er es ausdrückt, geprägt von Lebensmitteln. Schon als Kind lernte er, Gutes von Schlechtem zu unterscheiden. Denn seine aus dem Tessin stammende Großmutter war eine gute Köchin, was auf den Tisch kam war stets ein Genuss. Das hatte nichts mit Geld zu tun, sagt er, sondern mit Frische und guter Zubereitung. Und mit Abwechslung. Und mit Wertschätzung. Ein Stück Kultur. Und genau diese Botschaft möchte Jürgen Baur in seinen Märkten vermitteln, das ist für ihn das Ziel, ein Stück seines Lebenswerkes.

Kultur ein Wert, der sein Leben prägt, ein wichtiger Wert, dessen Pflege er für unverzichtbar hält für ein gedeihliches Zusammenleben der Gesellschaft. Für ihn ist sie der Kitt, der sie zusammenhält, zumal in schwierigen Zeiten. Sie ist Verpflichtung und Freude zugleich, verbunden mit Emotion, mit Lust, mit vielem, was in die positive Richtung weist. Und auch zu tun hat mit einer Beschäftigung in Musestunden, die er schätzt, dem Lesen. Zeitungen, Zeitschriften, Bücher. Und all diese Dinge möchte er haptisch fühlen, als bedrucktes Papier in der Hand, halten, riechen und – auch das – genießen. That's my way of life, sagt er.

red.



KULTURWOCHE 2011

REGIONALCLUB WESTLICHER BODENSEE

Sonntag, 6. November bis Sonntag, 13. November
Kunstaussstellung und Veranstaltungen
Kulturzentrum am Münster, D-78462 Konstanz
Wessenbergstr. 43, Gewölbekeller

AUSSTELLUNG

Das Kleine Format

Künstler des Fachbereichs Bildende Kunst des Regionalclubs Westlicher Bodensee eröffnen den Veranstaltungsreigen der Kulturwoche und geben Einblick in ihr vielfältiges, künstlerisches Schaffen.

Die Ausstellung im Gewölbekeller ist geöffnet:

Di-Fr 12.00–19.30h & Sa+ So 11.00–18.00h

Montags geschlossen

Vernissage

So 6.11., 18.00h | Gewölbekeller Kulturzentrum

Begrüßung: Josef Bieri (Präsident des IBC)

Einleitende Worte: Dr. Rolf Eichler (Vizepräsident)

Musik: Julia Mann (Cello)

Finissage

So 13.11., 18.00h | Gewölbekeller Kulturzentrum

Gespräche über Literatur bei einem Glas Wein:

„Von List und Betrug, Ehebruch und Liebe, erotischen Abenteuern und feinsinniger Minne“, Sagen, Schwänke und decameronische Geschichten aus dem deutschen Spätmittelalter (Dr. Elke Neuke)

VERANSTALTUNGEN

Di 8.11., 19.30h | Gewölbekeller Kulturzentrum

Vortrag von Sandra Reimann:

Richard Serra „Vom prekären Balanceakt zur Raumkreation in gebogenem Stahl“

Mi 9.11., 19.30h | Wolkensteinsaal Kulturzentrum

Buchvorstellung von Marie-Elisabeth Rehn:

„Hugo Schriesheimer .Ein jüdisches Leben von Konstanz durch das KZ Dachau, das französische Internierungslager Gurs, das Schweizer Asyl und die USA nach Kreuzlingen 1908-1989“

Hrsg.: Prof. Erhard Wien

Do 10.11., 19.30h | Gewölbekeller Kulturzentrum

Vortrag von Carlo Karrenbauer:

„Maler sehen den Bodensee“

Sa 12.11., 19.30h | Kammermusiksaal Musikschule

Sonatenabend in Zusammenarbeit mit dem Richard-Wagner-Verband Konstanz e.V. | Bogdan Michael Kisch (Violoncello) und Adrian Fischer (Klavier)

Programm: Ludwig van Beethoven, Sonate für Violoncello und Klavier D-Dur Nr. 5 Op. 102/2

Johannes Brahms, Sonate für Violoncello und Klavier e-moll Nr. 1 Op. 38

César Franck, Sonate für Violoncello (orig. Violine) und Klavier A-Dur

Alle Veranstaltungen freier Eintritt – Spenden erbeten



INTERNATIONALER BODENSEE-CLUB
Regionalclub Konstanz

Kulturwoche 2011

vom 6. – 13. November 2011 im Kulturzentrum am Münster

Das kleine Format

Künstler des Fachbereichs Bildende Kunst des Regionalclubs Westlicher Bodensee geben Einblick in ihr vielfätiges Schaffen.



Vernissage am Sonntag,
6. 11. 2011 18.00 Uhr im Gewölbekeller

Die Ausstellung im Gewölbekeller ist geöffnet:
Dienstag bis Freitag 12.00 – 19.30 Uhr
Samstag und Sonntag 11.00 – 18.00 Uhr
Montags geschlossen

„Der Skulptur sollte man ansehen, welchen Wissensstand die Gesellschaft hat.“ (Wolfgang Überhorst)

Skulpturale

– Erste Skulpturenmesse zum Thema „Figur“

Die Skulpturale ist eine neue Verkaufsmesse in der Euregio Bodensee, die, als Themenausstellung angelegt, bei der Präsentation dreidimensionaler Kunst bewusst auf bezugsloses Nebeneinander und separierte Kojen verzichtet. Stattdessen werden die Arbeiten von mehr als dreißig internationalen Künstlern – u. a. von Edgar Degas (F), Andreu Alfaro (E), Roman Signer (CH), Werner Stötzer (D), Thomas Virnich (D), Fritz Wotruba (A) – frei gegenübergestellt, so dass sich die bildhauerischen Positionen arrivierter Künstler und junger Künstler treffen und in spannungsvolle Dialoge eintreten. Durch die freie und themenbezogene Präsentation sollen Querverbindungen sichtbar gemacht und neue Blickweisen aufgezeigt werden.

Für die erste Skulpturale im Konstanzer Stadtteil „Paradies“ wird die „Figur“ das verbindende Thema sein. Getragen wird das Messeangebot im Wesentlichen von Wer-

ken, die Künstler direkt anbieten wie auch von solchen, die aus der Kooperation mit Galerien und verschiedenen Privatsammlungen hervorgehen.

Ein reiches Begleitprogramm – von täglichen Kuratorenführungen über Panels zu Fragen zeitgenössischer Skulptur bis zu Konzerten – ergänzt diese erste Skulpturenmesse.

Luisa Überhorst, Initiatorin und Leiterin, kürzlich von Bonn, wo sie die Galerie „Art und Wiese“ betrieb, an den Bodensee gezogen, realisiert mit dieser Veranstaltung eine Idee, über deren Beweggründe sie bei den Vorbereitungen sprach.

Ich finde, dass die Skulptur bisher ein Randdasein fristet, sie steht irgendwie immer nur dabei oder wird nur eingebaut. Auch bei Messen bekommt sie nie den ihr gebüh-

renden Raum. Und auch im privaten Bereich werden ihr zweidimensionale Gebilde vorgezogen. Genauso im Garten, einem idealen Platz eigentlich für Skulpturen, sind sie selten zu finden. Da wird viel Geld aufgewandt, um Gärten anzulegen, chinesisch, japanisch, mit Blumen, Sträuchern und Teichen, wo aber bleiben Skulpturen? Da sollte man einmal in alten Erzählungen nachlesen, in denen beschrieben wird, wie die Menschen früher in Gärten und Parks flanierten und vor Skulpturen stehen blieben und sie bestaunten.

Man sieht heute großartige Architektenentwürfe, Stadtentwicklungsplanungen, aber wo bleibt die Skulptur? Man schaut auf die schönen, aber nackten Entwürfe, für mich fehlt da eine ganz wichtige Komponente, das ist die Skulptur.

Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Ich kann es nicht erklären, ich weiß nicht, warum die Skulptur in den Hintergrund getreten ist. Bei Kindern habe ich zum Beispiel erlebt, wie stark eine Skulptur sie bewegen kann. Vielleicht mehr als ein Bild; denn man kann sie auch anfassen, erfühlen. Mich selbst bewegen Bilder schon auch, aber eine Skulptur hat eine ganz andere Wirkung. Denn ein Bild ist eine Behauptung, eine Skulptur ist existent. Da steckt für mich ein anderer Wahrheitsgehalt drin. Und ich frage mich schon, was es wohl damit auf sich hat, dass man so wenige Skulpturen sieht. Fast habe ich das Gefühl, dass die Leute das regelrecht meiden. Ist es nur, weil Skulpturen Platz brauchen? Bilder kann man aufhängen, ohne dass man irgendwie Raum schaffen muss, aber für eine Skulptur muss man tatsächlich irgendwo Platz schaffen. Und Platz ist häufig rar oder aber teuer.

Wie sind Sie denn zu Ihrer Bewunderung für Skulpturen gekommen?

Das weiß ich noch sehr genau, wo meine Liebe zur Skulptur herkommt. Es war eine Arbeit von Arp. Ich war in der Stuttgarter Staatsgalerie und da stand eine wunderschöne Arbeit, fast wie eine Sternschnuppe, die möchte ich so gerne wiedersehen. Das war meine allererste Skulpturenliebe. Und interessanterweise lag meine erste Skulpturengalerie in Bonn ganz nah beim neuen Arp Museum. Es gibt halt Zufälle. Ich wünsche mir, dass es mit dieser Messe gelingt, die Skulptur mehr in den Mittelpunkt zu rücken, zumal die Werke hier nicht nur angeschaut werden können, es zusätzlich auch Gespräche darüber gibt. Und vielleicht entdecken einige hier ihre Liebe – und führen sie nach Hause.



John Davies, Head; Foto: Thomas Wortman

Wieland Foerster, Daphne; Foto: Thomas Wortman



Eine Vision, die Luisa Überhorst in ihrer Galerie zu realisieren versuchte, war eine Zusammenführung von neuer Musik und zeitgenössischer Skulptur. Beides, so sagt sie, sind für mich Vorreiter, sie vergleicht ein wenig mit Prometheus'scher Idee, und verweist darauf, dass beide Disziplinen Bezug zu aktuellen Thematiken haben.

Mit einem ähnlichen Projekt beschäftigte sich auch der Bildhauer Wolfgang Überhorst, einer der Kuratoren der Messe. Er schuf in den vergangenen Jahren im gegenseitigen aber nonverbalen Dialog mit dem Komponisten Michael Denhoff einen Zyklus von Skulpturen, die einerseits impulsgebend als auch reagierend den „Sprachcharakter“ von Musik und Plastik untersuchen.

Überhorst arbeitet vorwiegend mit Bronze. Seine Skulpturen, Objekte und Plastiken verkörpern eine Kunst, die sich nicht in Selbstbespiegelung erschöpft, sondern ihre formalen Gestalten aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem breiten Spektrum „außerkünstlerischer“ Themen gewinnt. Im dialektischen Verhältnis von Vertikalem und Horizontalem, Eckigem und Rundem, klar Geometrischem und grotesk Verwachsenem finden seine Objekte ihre expressive Gestalt als verdichtete menschliche Erfahrung und Reflexion.

Eine Nahtstelle zur Figur, wie sie die erste Konstanzer Skulpturenmesse präsentiert.

Was nun waren die Beweggründe für den Kurator, diese Thematik zu wählen?

Ich gehe von einem klassischen Figurenproblem aus, das noch ganz akademische Imponderabilien hat wie die Figurenhöhe oder die Standursache, und gehe dann weiter zum vollkommen ungegenständlichen Werk, in dem man die Figur nur noch ahnt, quasi als kreative Gestaltungsgröße. Man soll also sehen, dass die Arbeit noch von der Figur geprägt ist, dass sie den Gestaltungswillen bestimmt, dass es Intention ist, dass es um den Menschen gehen soll. Das ist interessant für mich und daher haben wir dieses Thema ausgesucht.

Welche Künstler haben Sie für dieses Ihr Thema ausgewählt, welche Gesichtspunkte waren ausschlaggebend? Die Teilnehmer wurden unter verschiedenen Aspekten ausgesucht. Ein entscheidendes Kriterium war das Unfigürliche bei der Figur, das nächste, dass wir ganz unterschiedliche Bildhauerpositionen zeigen wollen mit dem Fokus auf dem Thema Figur. Dahinter stecken folgende Überlegungen: Wir leben in einer sehr komplexen Zeit, da ist das Menschenbild mehr als nur das Abbild vom Menschen. Es ist eigent-

lich das, was uns umgibt, was wir geschaffen haben, die Welt, in der wir leben, das ist unser Produkt. Und diese ganze Komplexität kann man nicht in einer klassischen naturalistischen Figur wiedergeben. Es muss vielmehr so funktionieren, dass man eine Figur hat, weil es schließlich um den Menschen gehen soll, aber der Figur muss man irgendwie auch ansehen, ob die DNA schon entdeckt ist oder noch nicht. Wenn man ihr das nicht ansieht, dann ist das Ganze irgendwie uninteressant. Also, das Ganze muss irgendwie auch ein Spiegel der Zeit sein.

Das Unfigürliche der Figur interessiert mich und Ihre These, dass die heutige Komplexität nicht mehr in einer klassischen Figurenplastik darstellbar sei, sondern in einer, sagen wir, abstrakten. Kann der Betrachter Ihre Gedanken dann noch nachvollziehen?

Das ist so etwas wie ein Prüfstein. Ich finde, wenn es gelingt, in eine Figur noch so viel einzubringen, das erahnbar macht, dass wir in der heutigen Zeit leben, dass man sieht, dass sie aus der heutigen Zeit stammt, dann ist das schon so eine Messlatte. Solange man in der Lage ist, das auszudrücken, kann man mit klassischen Bildhauerpositionen noch zeitgenössische Gebiete abstecken. Wenn das nicht gelingt, dann wäre man eigentlich passé. Dann wäre das nicht mehr interessant. Das geht genauso wie man mit ganz klassischen Kompositionsmethoden hochmoderne Musik schreiben kann. Das braucht keine elektronischen Loops, ich kann das mit einem klassischen Orchester machen; denn die Frage der Modernität ist eine gedankliche Frage und keine Frage der Ausrüstung. Also Rodin ist so modern wie Beethoven.

Welches sind nach Ihrer Definition die typischen Merkmale, die alte Werke doch modern machen?

Die Radikalität, die Kompromisslosigkeit auch in der formalen Gestaltung. Dass ich in erster Linie nicht den Inhalt, sondern die Form hervorhebe. Das finde ich ganz wichtig. Wenn ich den Inhalt hervorhebe und die Form immer noch gerade so anpasse, dann habe ich unter Umständen ein Wahrheitsproblem, dann laufe ich Gefahr, in den Bereich des Kitschs zu kommen. Wenn ich die Form radikal auf ihre ästhetische Stringenz hin frage, dann bin ich eigentlich zeitlos und immer modern. Das ist eine gewagte These, aber ich glaube, ich könnte sie verteidigen.

Bernd Stieghorst, in Chur lebender Kurator und Skulpturenexperte, hat das Zustandekommen der Messe maßgeblich mit ermöglicht und seine Erfahrungen für eine solch



Edgar Degas, Tänzerin, ihre rechte Fußsohle betrachtend: Foto: Thomas Wortman

erste Veranstaltung eingebracht, die für die Euregio Bodensee etwas Neues ist, ein Experiment. Er selbst konnte bei der Vorbereitung und bei der Konzeption, die sich um das Thema „Figur“ rankt, viel Wissen beisteuern, das er aus einem umfangreichem Archiv schöpft, das er im Lauf der Jahre aufgebaut hat. Es beleuchtet entscheidende Epochen insbesondere skulpturaler Entwicklung weltweit.

Skulpturale | 18. – 21. November 2011

Labhardsweg 6, D-78462 Konstanz (Stadtteil Paradies)

Öffnungszeiten: Fr/Sa/So/Mo 10–19h

jew. 15h, Führung mit einem der Kuratoren

Freitag, 18. November, 19h: Konzert mit Michael Denhoff

ElsIB

info@skulpturale.eu | www.skulpturale-konstanz.com

Der See als Muse – Der Bildhauer Reiner Steck



„Mein Medium ist Stein: Ich spüre seine Seele und gebe ihm ein Gesicht.“
Reiner Steck

Meist findet man Reiner Steck am See. Er ist sein Medium, seine Muse. Nicht nur bei hellem Sonnenschein, sondern auch gerade dann, wenn sich Wolken zusammenbrauen oder leichter Nebel über dem Wasser liegt. Dann steht er da, ganz nahe am Ufer, seinen Arbeitstisch vor sich aufgebaut, und bearbeitet das Material, „sein“ Material, spanischen Alabaster, ähnlich ein wenig dem

Marmor, aber vollkommen verschieden in der Konsistenz, weicher, ganz anders zu formen. Behutsam folgt Reiner Steck den Adern und Linien des Steins, er arbeitet mit und nicht gegen ihn. Er spürt seine Seele auf und gibt ihm ein Gesicht. Und so unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich sind die Steine, und damit die Gesichter, die sich langsam herausschälen. Sie sehen einen an oder in unendliche Fernen, müssen erst aufgeschlossen werden oder sind offen für den Betrachter. Vielleicht suchen sie auch nur den See.

Geboren ist Reiner Steck in der Fünftälerstadt Geislingen an der Steige. Ob es Zufall ist, dass die Gegend dort immer wieder durch interessante Funde auf sich aufmerksam macht, Versteinerungen, Zeugnisse vergangenen Lebens aus der Erdgeschichte?

Begonnen hat seine Hinwendung zur Kunst mit dem Zweidimensionalen, mit Aquarellmalerei. Studienreisen führten ihn in die Provence und in die Toscana, zwei Landschaften, die wunderbare Sujets abgaben. Eines Tages aber reizte ihn die Beschäftigung mit Ton. Über plastische Arbeiten kam er schließlich zur Bildhauerei und hat da seine Berufung gefunden.

WOMO

www.reiner-steck.de



oben: Reiner Steck, Aristokrat und Krieger; unten: Reiner Steck, Aaron



„Einige dieser Gemälde finden Sie im vorliegenden Kalender und ich würde mich freuen, wenn sie Ihnen gefallen würden – nicht nur beim schnellen Durchblättern, sondern während des ganzen Jahres 2012.“ (Carlo Karrenbauer)

Maler sehen den Bodensee

So ist es zu lesen auf der ersten Innenseite des Kalenders, den der Konstanzer Stadler Verlag jetzt in Zusammenarbeit mit dem ebenfalls in der Bodenseemetropole lebenden und wirkenden Auktionator Carlo Karrenbauer herausgegeben hat, der für seine Verbundenheit mit dieser Stadt, mit ihrer Landschaft und ihren Künstlern bekannt ist und sich durch verschiedene Publikationen darüber längst einen Ruf erworben hat. Eine gelungene Kooperation!

Um es vorweg zu nehmen: Eigentlich kann es keine Frage sein, ob diese Gemälde, ihre Zusammenstellung, sprich der Kalender, gefallen. Denn er ist wunderschön geworden, eine auch vom Layout her meisterliche Präsentation von Bildern, die davon erzählen, wie heimische Künstler den Bodensee gesehen und mit Pinsel und Spachtel festgehalten haben. Jeder für sich, mit seinen Augen, seiner Seele, seinen Empfindungen, durch die Jahreszeiten hindurch mit ihren wechselnden Farben, ihrem Licht und ihren Schatten. Es sind die bekannten Namen, die man findet, wie Baeuerle, Hangarter oder Breinlinger. Karrenbauer aber zeigt auch die anderen, die weniger Bekannten, die zu entdecken sich lohnt. Sensi-

bel inszeniert er seine Spurensuche, jedes Bild und jeder Maler erhält seine Legende. Man spürt, dass da jemand mit Herzblut zu Werke gegangen ist und auf einen Verleger traf, der diese Spurensuche im Gleichklang aufgenommen und mitverfolgt hat.

Ein Kalender, der Freude macht, dessen Betrachtung zum Verweilen verführt, Stimmungen anregt, und dem, der dafür empfänglich ist, ein wenig Innehalten beschert in der Eile der Zeit, in der viele Menschen keine Zeit finden, um sich Zeit zu nehmen. Hier sollten sie es tun. Schade nur, dass sie vorüberleiten, die Zeit, Seite für Seite umgeschlagen wird bis zum Dezember, wenn mit Bruno Epples „Winter über Hemmenhofen“ das Jahr zu Ende geht. Was bleibt? Ein abgelaufener Kalender? Es wäre zu schade, dieses begonnene Kunst- und Künstler Archiv schlicht als Vergangenheit abzuhaken. Vielleicht gibt es eine Fortsetzung? Zweitausenddreizehn? Die Zeit eilt der Zukunft entgegen, mit Licht und Schatten, immer wieder beobachtet von Künstleraugen.

Monique Würtz



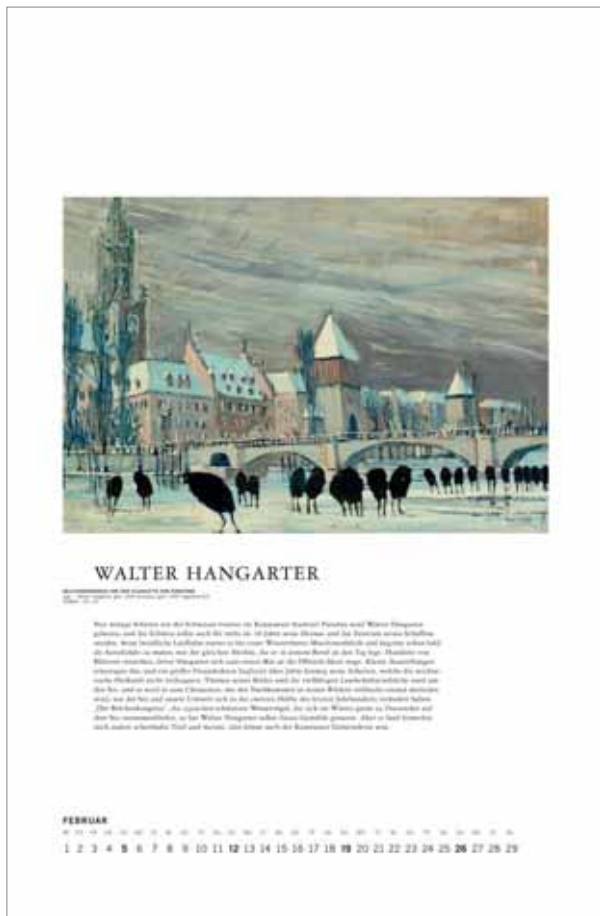
HANS DIETER

FISCHER AUF DEM SEE
 sign. - Hans Dieter, geb. 1881 Mannheim, gest. 1968 Tuttlingen
 Öl auf Leinwand, 47 x 72, 9

Geboren in Mannheim, wächst Hans Dieter in Konstanz auf, wo der Vater Militärmusiker war. Hans Dieter besucht das Lehrerseminar in Gengenbach, eine Ausbildung zum höheren Lehramt in Karlsruhe schließt sich an, aber seine zeichnerische Begabung und der enge Kontakt zu Hans Thoma und seinem Kreis haben sicherlich den Ausschlag gegeben, dass er als Zeichenlehrer arbeitet. Nach dem Kriegsdienst verlässt er krankheitsbedingt den Schuldienst und lässt sich in Meersburg nieder. Erste Ausstellungen folgen, denn seine heitere Malweise verschafft ihm viele Freunde. Die Verkäufe mehren sich, und große Ausstellungen in Basel, Karlsruhe, Frankfurt machen ihn einem breiten Publikum bekannt. Er baut in Meersburg sein eigenes Atelierhaus und schreibt nebenbei besinnliche Gedichte. 1950 wird er Begründer des Bodenseeclubs. Hans Thoma hat ihn schon früh den „Malerpoeten“ genannt, der sich mit dem Pinsel ebenso wie mit seinen Gedichten dem See und der Region verschrieben hat. Tradition und Landschaftsbildung sind in seinem Oeuvre sichtbar, im Stile einer neuromantischen Sachlichkeit, „die den See so beschreibt wie er ist“; so formulierte er es einmal selbst.

SEPTEMBER

SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO									
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



Bilder aus dem Kalender „Maler sehen den Bodensee 2012“

Der Bodensee – immer wieder beliebtes Sujet für Künstler. Als Beleg mögen die vielen Arbeiten gelten, die durch all die Jahre entstanden sind. Was macht eigentlich das Besondere der Bodenseemalerei aus? Warum schwärmen Künstler von der Region, lassen sich hier nieder und verewigen den See und die Landschaft in ihren Werken? Carlo Karrenbauer hat sich im Vorwort des Kalenders dazu seine Gedanken gemacht:

Tatsächlich ist der Bodensee seit beinahe zwei Jahrhunderten eine Lieblingsregion für Maler, die diese Landschaft mit Pinsel und Stift in ihrem Werk erzählerisch darstellen und interpretieren. Künstler – und in diesem

Begriff seien die weiblichen Künstler immer mit eingeschlossen – die sich geradezu ein Leben lang vom See, von der lieblichen Landschaft anregen lassen. Es scheint, dass auch die Anwohner am See ein wenig empfänglicher sind für dieses künstlerische Schaffen als anderswo. Tatsächlich fallen jedem Hiesigen meist auf Anhieb ein paar Künstlernamen ein, die durch ihre Gemälde die Region bereichert haben, hängen doch in unzähligen Wohnungen diese einfühlsamen Seeansichten und erfreuen täglich die Besitzer.

Insbesondere ist der westliche Bodensee mit seinen Nebenarmen, Inseln und Buchten eine Region, die von Malern hochgeschätzt, immer wieder besucht und zur

**Wieder aufgelegt:
Maler sehen den Bodensee 2012**

Carlo Karrenbauer hat eine Auswahl von dreizehn Künstlern, z.B. Bruno Epple, Walter Hangarter oder Hans Wöhler, für den hochwertigen Kunstkalender zusammengestellt. Sie alle zeigen ihre unterschiedlichen künstlerischen Auffassungen der einzigartigen Bodenseelandschaft.



14 Blatt, Wire-D-Bindung, einzeln eingeschweißt
Format: 49,5 x 69,5 cm, ISBN 978-3-86192-150-9
Preis: EUR 34,95 (D)

Der Kalender ist ab sofort im Buchhandel oder über den Verlag erhältlich!

Stadler Kalender Verlagsgesellschaft mbH
Max-Stromeyer-Straße 172 · 78467 Konstanz
Telefon: 07531 898-162 · E-Mail: info@verlag-stadler.de
www.stadler-kalender.de

STADLER KALENDER

zweiten Heimat wird. Die einmalige Landschaft fordert geradezu heraus sie abzubilden, das immer wieder faszinierende Licht über dem See festzuhalten, die bisweilen zauberhafte Stimmung zwischen Ufer und Wasser in einem Bild zu verewigen. Und wem das Abendrot auf einem Gemälde von Otto Dix beispielsweise auf den ersten Blick geradezu unwirklich erscheint, der möge irgendwann einmal einen Sonnenuntergang über der Insel Reichenau mit Blick auf die Hegauberge – etwa von der dort über die Eisenbahn führenden Straßenbrücke aus – erleben. Das ist so schön gefühlvoll und emotional-kitschig, möchte man sagen, aber das ist pure Natur, da muss man einfach voller Bewunderung die intensive Kolorierung des Künstlers akzeptieren.

AUSSTELLUNG

Städtische Galerie „Fauler Pelz“ Überlingen

Internationaler Bodensee-Club e.V.

„weiß und mehr“

27.11.2011 – 29.01.2012

Sie ist Tradition, die Winterausstellung des Internationalen Bodensee Clubs in der Städtischen Galerie Fauler Pelz in Überlingen. Ausstellungs berechtigte Künstler der Sektion Überlingen präsentieren ihre neuen Arbeiten. Aus jeweils fünf Werken wählt eine Jury die Exponate aus, die etwas aussagen sollen über die Entwicklung der Kunst am Bodensee. Neben zwei Mitgliedern des IBC sind es in diesem Jahr Hermine Reiter, Leiterin der Galerie Alter Löwen der Stadt Pfullendorf, Bruno Steidle, Überlingen und Claus Dietrich Hentschel aus Konstanz. Das gewählte Thema bietet eine große Bandbreite künstlerischer Möglichkeiten, so dass wieder ein facettenreicher Querschnitt zeitgenössischer bildender Kunst zu sehen sein wird wie Skulptur, Malerei, Zeichnung und Druckgrafik. Wegen dieser Vielseitigkeit stößt die Ausstellung immer wieder auf große Resonanz.

Erika Lohner

Vernissage: Sonntag, 27. November 2011, 11 Uhr

Grußwort: für den IBC: Dr. Kornelius Otto

der Stadt Überlingen: Sibylla Kleffner

Einführende Worte: Hermine Reiter

Musikalische Gestaltung: Constanze Brahn, Flöte

Geöffnet: Di–Fr 14–17 Uhr

So- und Feiertags: 11–17 Uhr

Städtische Galerie «Fauler Pelz»

Promenade / Landungsplatz | D-88662 Überlingen

www.staedtischegalerie.de

Das schwimmende Literaturhaus – Impressionen von der LiteraTOUR



Monika Helfer © Foto: bei Autorin

Monika Helfer lebt und arbeitet in Hohenems/Vorarlberg und ist mit dem Schriftsteller Michael Köhlmeier verheiratet, der 2008 den Bodensee-Literaturpreis erhielt. Auch sie selbst wurde mit mehreren renommierten Auszeichnungen geehrt.

Die gemeinsame Tochter Paula kam mit 21 Jahren bei einem Berg-

unfall ums Leben. Helfers Buch „Bevor ich schlafen kann“ beschreibt Schicksale, lässt eine Paula aufleben, so dass der Eindruck entsteht, sie verarbeite hier den Tod ihrer Tochter. Es umgibt sie so etwas wie eine Aura des Unnahbaren, Geheimnisvollen, wenn man sich mit ihr unterhält wie bei der LiteraTOUR und sie über die Arbeit an diesem Buch erzählt. Man fragt sich, ob es richtig ist, über Paula zu reden oder nicht, ob sie an diese Kapitel anknüpfen möchte oder sie jetzt, nachdem sie die Geschichte aufgeschrieben hat, lieber ruhen lassen will.

Bevor ich schlafen kann, das ist keine einfache Geschichte, da muss man ständig darüber nachdenken, wie sie weiter entwickelt werden soll, muss überlegen, ob sich die Protagonistin umbringt oder versucht, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Das ist ganz schwierig. Ich habe über einen solchen Fall gelesen und der hat mich sehr beschäftigt. Mit dieser Frau, in meinem Buch später Josi, war ein Interview in einer Zeitung, das hat mich interessiert, so dass ich darüber schreiben wollte. Zwei Menschen sind lange Jahre miteinander verheiratet. Irgendwann sucht sie etwas im Schrank ihres Mannes und stößt dabei auf ein Pornoheft. Und plötzlich ist die Illusion weg, wer er ist, er erscheint als ein anderer, ein Fremder, und das war für sie ernüchternd. Daraus habe ich dann meine Geschichte entwickelt, in der diese Frau durch ihr Schicksal zur Außenseiterin wird. Natürlich ist es psychologisch schwierig, als Schriftsteller in eine solche Außenseiterrolle hineinzuschlüpfen, aber während der Arbeit habe ich das in den Griff bekommen. Satz um Satz habe ich diese Figur erfasst und wurde während des Schreibens immer gelöst. Plötzlich hörte ich sie reden und musste nur noch eintippen, was sie sagt. Also, man schlüpft schon in die Rolle, es braucht aber Zeit. Denn man kann nicht recherchieren wie bei einem Sachbuch, man muss sich einfühlen und man muss aufhören, wenn

es nicht geht. Man kann es nicht erzwingen unter dem Motto „du willst heute vier Stunden schreiben“. Es wird besser, wenn man die ersten Sätze hinter sich hat. Der Anfang ist das Schwierigste und er ist sehr wichtig. Denn jeder starrt auf den ersten Satz. Es gibt ein Buch nur mit ersten Sätzen, das ist regelrecht spannend. Nicht immer, aber oft ist der Anfang wie eine Blockade. Wenn man sie überwunden hat läuft es. Und dann schreibt man. Aber

manchmal entwickelt sich der Stoff in eine andere Richtung als man gedacht hat. Es ist dann quasi das Unterbewusstsein, das diktiert. Aber das ist dann auch in Ordnung. Ich schreibe zwar am Computer, habe daneben aber eine Zettelwirtschaft mit Notizen, die ich übertrage. Und das führt hin und wieder zu Szenenwechseln in eine andere Richtung als die, wo ich hin wollte, und dennoch passt es. Das Wichtigste ist, man bleibt glaubwürdig.



Foto: Marina Gernard



Rolf Lappert, © Peter-Andreas Hasslepen

Rolf Lappert, geboren in Zürich, wurde hierzulande vor drei Jahren bekannt, als er für den Roman „Nach Hause schwimmen“ mit dem erstmals verliehenen Schweizer Buchpreis ausgezeichnet wurde. Mit diesem Werk hatte er es auch auf die Shortlist für den Deutschen Buchpreis geschafft, der

dann aber Uwe Tellkamp für sein Werk „Der Turm“ zugesprochen wurde. Ausgedehnte Reisen führten den Autor in die USA, in die Karibik und nach Asien. Erlebnisse, Eindrücke und Erinnerungen an sie schlugen sich in seinen Arbeiten nieder. In den 80-iger Jahren unterbrach Lappert das Schreiben, um sich seiner zweiten Leidenschaft, der Musik zu widmen und gründete gemeinsam mit einem Freund einen Jazzclub. Seit dem Jahr 2000 lebt er in Irland, ist jetzt jedoch dabei, in die Schweiz zurückzukehren. Während einer Lesepause bei der LiteraTOUR nannte er die Beweggründe und erzählte von seiner Arbeit.

Ich hatte nie vor, meinen Lebensabend in Irland zu verbringen. Ich wusste immer, dass ich zurückkomme, weil ich in der Nähe meiner Eltern sein möchte. Sie leben in der Schweiz, sie werden nicht jünger, mein Vater hat nächstes Jahr seinen 80.Geburtstag. Und ich weiß nicht, wie lange es ihnen gut geht oder wann sie meine

Hilfe brauchen. Ich habe zwar noch einen Bruder, aber ich möchte ihm nicht die ganze Verantwortung aufbürden. Meine Eltern leben in Aarau, mein Bruder in der Nähe und ich bin dabei, mir dort jetzt mein Zuhause zu schaffen. Natürlich hat mich das Reisen gereizt. Es war immer Inspiration für mich. Daher fließt auch sehr viel Welt in meine Bücher ein. Ich habe die USA bereist und wusste ziemlich schnell, dass ich wenigstens ein Buch schreiben will, das dort spielt, ja, dass ich es schreiben muss, weil ich die Kulisse einfach überwältigend fand. Man kennt sie aus dem Kino, auch ich, seit Kindesbeinen ein fleißiger Kinogänger. Aber nun sah ich diese Landschaft zum ersten Mal live und wusste gleich, dass das eine Kulisse für Geschichten ist. Sie ist so riesengroß, dass man viele davon hineinpacken kann. Das ist anders als in der Schweiz. Sie ist eng. Wenn ich da eine Geschichte erfinde, dann kommen die Leute gleich und sagen, das ist bei uns sicher nicht möglich, es ist so und so. Das ist dort drüben ganz anders. Natürlich gibt es schräge Typen, es gibt leere Gegenden, es gibt jede Menge Ansatzpunkte für Geschichten. Wobei schwer zu erklären ist, wie so ein Roman entsteht. Bei mir ist es oft ein Bild, ein erstes Bild. Beim Nachhause schwimmen war es ein junger Mann, der auf einem Bootssteg stand und ins Wasser schaute. Es war nicht klar, ob er ins Wasser fällt oder sich fallen lässt, auch nicht, ob er ertrinkt oder gerettet wird oder sich selbst rettet. Daraus habe ich eine Geschichte entwickelt und wusste irgendwann, dass er überlebt. Und dann habe ich weiter erzählt, Rückblenden eingebaut bis zu dem Moment, als er auf dem Steg stand ...



Foto: Marina Gernard



Beatrice von Matt, © Franz Rothenfluh

Er nannte sie zuerst „Fräulein Doktor“, später „Frau Béatrice“. Max Frisch hat Béatrice von Matt öfter getroffen.

Zum großen Frisch-Jubiläumsjahr hat die Literaturkritikerin und langjährige Redakteurin der NZZ einen Textband mit Erzählungen vorgelegt, in dem sie von Frisch's literarischen Motiven,

seinen Leidenschaften, Vorlieben und Freundschaften berichtet. Aber auch von der ersten und letzten Begegnung: „Mein Name ist Frisch“ lautet der Titel. Am Rande der LiteraTour sprach sie über die Beweggründe, die sie veranlassten, sich eingehend mit Frisch zu befassen.

Frisch hat mich immer fasziniert, und zwar vor allem wegen seiner Sätze, die innerhalb des einzelnen Satzes die Aussage bereits schon wieder in Frage stellen. Also das Dialektische innerhalb ein- und desselben Satzes ist für mich genial und ungeheuer spannend. Das unterscheidet ihn von anderen Autoren, mit denen ich mich sonst beschäftigt habe. Und das war für mich auch der Auslöser, ihn eingehend zu studieren, seinen Spuren nachzugehen, mich mit der Person dieses Schriftstellers und Architekten zu befassen, dessen Leben so facettenreich und auch so widersprüchlich gewesen ist, der in der Schweiz immer wieder aneckte, so dass ich das Gefühl hatte, ihn vor den kal-

ten Kriegern retten zu müssen. Das gängige Bild von ihm war das eines ewigen Nörglers, des Kritikers, dem nichts recht ist. Bis in die 90-iger Jahre hinein ist es so gewesen, und das wollte ich durch meine Schriften korrigieren. Denn im Grunde war es doch eine Art Liebesverhältnis, das ihn mit der Schweiz verband und immer wieder veranlasste, auf Fehler und Defizite hinzuweisen, darauf, dass sie Gefahr laufe, zu stagnieren, dass sie in ihren Vorurteilen befangen sei. Ich bin fest überzeugt davon, dass er für die Schweiz wichtig war mit seinen Denkanstößen, über die sich im Übrigen heute niemand mehr aufregen würde. Damals schon, auch oder gerade weil sie unbequem gewesen sind. Aber er war kein Umstürzler, kein 68-iger, er kam vom Existenzialismus her, obwohl er mit seinen Thesen den 68-igern quasi den Boden bereitet hat in der Schweiz. Er war aber gar nicht so glücklich darüber, dass sie sich immer wieder auf ihn beriefen. Als Schriftsteller ist Frisch ein anderer gewesen als der, den man aus ihm gemacht hat. Das zeigt sich nicht nur in seinen mit unglaublicher Akribie durchgearbeiteten Sätzen sondern auch in seinen Entwürfen, gerade dort, wo es um seine Beziehungen zu Frauen ging, ein großes Thema bei ihm. Sicher stimmt es nicht, dass er ein Macho war, wie es ihm immer wieder nachgesagt wird. Er ist ein ganz großartiger Erzähler gewesen, nicht nur beim Schreiben sondern auch im direkten Vortrag, immer steckt eine unglaubliche Fülle in dem, was er sagt oder schreibt, das kann von verrückt bis todtraurig reichen. Ich versuche, das Bild zurecht zu rücken, das ihn immer wieder auf eine Identitätsproblematik zurückstufte gerade auch wegen seiner Kritik an der Schweiz, die davon in der Konsequenz doch sehr profitiert hat.



Foto: Marina Gernard



Martin Mosebach, © P.-A. Hasslepen

Martin Mosebach, in Frankfurt geboren, arbeitet in den Genres Roman, Hörspiel, Film-Drehbuch, Opernlibretto, Theater, Reportage, Feuilleton und Erzählung. Im Jahr 2007 wurde er mit dem Georg-Büchner-Preis, dem bedeutendsten deutschen Literaturpreis, geehrt. Zur Begründung führte

die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die ihn verleiht, aus: „Die Auszeichnung gilt einem Schriftsteller, der stilistische Pracht mit urwüchsiger Erzählfreude verbindet und dabei ein humoristisches Geschichtsbewusstsein beweist, das sich weit über die europäischen Kulturgrenzen hinaus erstreckt; ein genialer Formspieler auf allen Feldern der Literatur und nicht zuletzt ein Zeitkritiker von unbestechlicher Selbständigkeit“. Über das „große Erzähl-talent“ schrieb die FAZ: „Martin Mosebach, der Erzähler, Romancier und Essayist, der Grandseigneur in der Apfelweinkneipe, der orthodoxe Katholik und unorthodoxe Kenner der Künste, der konservative Anarch und hemmungslose Bewahrer von Stil und Form ist ein glanzvoller Bücher-Preisträger“ und bezeichnet ihn zugleich als „genuinen Erzähler und (...) Essayisten von ungewöhnlicher stilistischer und intellektueller Brillanz“. Während der LiteraTOUR ging Martin Mosebach auf die Frage ein, was ihm dieser Preis bedeutet und berichtete über seine Arbeit:

Ich schreibe jetzt in dem Bewusstsein, dass bestimmte Menschen mich genauer beobachten. Und Erwartungen haben. Aber ich kann sagen, vielleicht zu meinem Glück, dass diese Preise nicht so früh gekommen sind. Sie konnten mich von daher auch nicht aus den Pantinen kippen lassen. Sicher war es eine Freude, eine Bestätigung, aber kein Druck. Gott sei Dank.

Wie entwickeln Sie Ihre Bücher?

Unterschiedlich. Mal rollt einem das Thema vor die Füße und man muss es nur aufheben und mal muss das Thema gejagt und kunstvoll zur Strecke gebracht und eingekreist werden. Das ist wirklich sehr unterschiedlich. Jedes Buch ist etwas vollkommen anderes. Ich unterscheide zwischen den gewachsenen und den geplanten Büchern. Und da ist es in etwa halb/halb. Also die Hälfte sind gewachsene, das heißt, aus einem von außen fast nicht erkennbaren Nukleus heraus gewachsene Pflanzen. Und es sind die geplanten, die richtig systematisch angegangen werden. Ich weiß gar nicht unbedingt, welche ich lieber habe. Natürlich betrachte ich die gewachsenen Bücher in höherem Masse als Geschenke, weil ich es nicht genau nachvollziehen kann wie sie gewachsen sind. Aber genau genommen sind auch die geplanten Bücher Geschenke. Denn ein Plan ist die eine Sache. Und die Ausführung ist das andere. Die Ausführung ist von einem Plan unendlich unterschiedlich. Deswegen habe ich es eigentlich auch immer abgelehnt, wenn ein Verlag mich bat, wenn man über ein neues Buch sprach, ein Exposé vorzulegen. Da habe ich immer gesagt, das hilft ihnen gar nichts, ein Exposé, denn ich werde mich nicht daran hal-



Foto: Marina Gernard

ten. Oder ich werde mich in einer Art und Weise daran halten, die das Exposé völlig verändert. Also das ist auch eine wichtige Erfahrung. Der Plan ist eine Hilfe, die Widerstände zu lockern. Im Ergebnis, so oder so, bleibt der schöpferische Prozess undurchschaubar für mich.

Kann man überhaupt ein Buch voll durchplanen? Denn, wie Sie sagen, kann es beim Schreiben plötzlich ein Eigenleben entwickeln.

Ich bin ein chaotisch lebender Mensch, der vollkommen unfähig ist, auch nur den bescheidensten Grat an Ordnung in seinem täglichen Leben zu haben oder irgendwelche wohltuenden Gewohnheiten zu entwickeln oder irgendeine Art Tagesdisziplin. Aber seltsamerweise folgen meine Erfindungen eigentlich immer einer Ordnung. Ich werde die Ordnung gar nicht los. Wenn ich anfangs etwas zu erfinden, mir etwas auszudenken, eine Geschichte zu konzipieren, dann hat sie immer ihr Gerüst schon in sich. Ohne dass ich das gewollt habe. Es gab einmal einen Astrologen, der zu mir sagte, das ist ganz einfach, Sie haben die Venus in der Jungfrau, die Schönheit ist für Sie etwas mit Ordnung Verbundenes. Und es ist so, dass ich mich um Konstruktion, um eine Ordnung meiner Geschichten, eine Vermeidung von Brüchen im Grunde nicht kümmern muss. Das sind Dinge, die alle schon unwillkürlich gelöst werden. Fast zu sehr für mich. Ich wünschte mir, von meinem Empfinden her zu größerer formaler Offenheit fähig zu sein. Aber man kann nur mit dem Instrument arbeiten, das einem zu Eigen ist und ich muss mich daran gewöhnen, dass ich ein Mensch bin, der in dem Moment, in dem er spontan wird, immer in Ordnung denkt.

Das heißt, Sie sind, wenn Sie schreiben, ein anderer Mensch als der private Chaot.

Ja, auf jeden Fall. Ein vollkommen anderer Mensch. Übrigens hat das der große Marcel Proust in seinem Werk „Contre Sainte Beuve“ großartig ausgedrückt. Sainte Beuve war ein bedeutender Literaturkritiker, der daran glaubte, dass aus den Lebensumständen, der Biographie eines Autors Wichtiges über sein Werk zu entnehmen sei. Und Proust bekämpfte das. Und sagte nein, den Lebensumständen ist nichts zu entnehmen über das Werk, weil der Autor eine gespaltene Seele hat, das Ich, das schreibt ist ein ganz anderes als das Ich, das lebt. Vielleicht traf es auf ihn zu. Apodiktische Äußerungen sind nie rundum richtig. Aber ich kann mir das vorstellen, ich hänge auch aus meiner Erfahrung dieser Überzeugung an.

Wie gehen Sie mit Kritik um?

Ich habe sehr scharfe Kritiker. Ich bin in keiner Weise unumstritten. Prinzipiell sollte es mir ein Trost sein. Wenn es Zustimmung von allen Seiten gäbe müsste ich sehr ängstlich sein, glaube ich. Es wäre ein schlechtes Zeichen. Ich würde mir aber manchmal wünschen, dass die Kritik, die ich bekomme, ein bisschen gelassener wäre. Ich habe festgestellt, dass die Leute, die an mir etwas auszusetzen haben, überaus gereizt sind, sehr zornig. Manchmal giftig, es scheint sie zu kränken, dass es mich gibt. Das macht natürlich etwas nervös. Aber man muss damit leben.

Die Interviews führte Monique Würtz

EINLADUNG

Buchvorstellung der Meersburger Autorenrunde

Die „Gesprochene Anthologie“ der Meersburger Autorenrunde, die traditionell im November in der Meersburg statt findet, legt in diesem Jahr eine Pause ein. Aus gutem Grund, denn diesmal gilt es frisch Gedrucktes vorzustellen: die Anthologie „aber es gab noch einen anderen Fisch“. Mit Beiträgen von 38 Autoren aus der Meersburger Runde und erschienen im Turm-Verlag Vinzenz Naeßl-Doms. Bei der Buchvorstellung im Burg-Café sind Kostproben zu hören. Es lesen Felicitas Andresen, Oliver Gassner, Constance Hotz, Thomas Kuphal, Ulrike Längle, Nina Neumann, Martin Stockburger, Monika Taubitz und Rainer Wochele.

Samstag, 19. November 2011, 19.30 Uhr
im Burg-Café auf der Meersburg
Einlass ab 19.00 Uhr

Zu dieser Veranstaltung laden die Meersburger Autorenrunde, Burgherr Vinzenz Naeßl-Doms und seine Frau herzlich ein.

Der Eintritt ist frei.

Info: 0049 (0) 7532 800 00

Wir sind Ihr Alles-aus-einer-Hand Profi-Partner, wenn es um Photovoltaik geht.

Werden Sie ANTARIS SOLAR-Partner und profitieren Sie von vielen Vorteilen:

- Adressen von Solar-Interessenten
- Lieferung auf Rechnung
- Überwachungsvisualisierung
- Lagerhaltung
- Technischer Service
- Werbung und Marketing
- Kostenlose Schulungen
- Qualitätssicherung
- Forschung und Entwicklung



Besuchen Sie
uns im Internet:
fotovoltaikshop.net
antaris-solar.de

Bitte hier abtrennen.

KOSTENLOSE Modulhotline:
0800 - 84 80 400

Ja, ich interessiere mich für die Vorteile die ich als ANTARIS SOLAR-Partner habe.
Bitte nehmen Sie Kontakt zu mir auf.

Name/Vorname

PLZ/Ort

Firma

Telefon/Mobil

Straße/Nr.

E-Mail

Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden
aus Deutschland, Österreich und der Schweiz
Bildende Künste, Literatur, Musik und Wissenschaft



INTERNATIONALER
BODENSEE-CLUB

BEITRITTSERKLÄRUNG

INTERNATIONALER-BODENSEE-CLUB E.V.
Frau Paula Trepulka M.A. / Schriftführerin
Lindauer Str. 32, D-78464 Konstanz

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Internationalen Bodensee-Club e.V.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Land

Telefon

E-Mail

Regionalclub:

- Konstanz - Westlicher Bodensee
- Vorarlberg - Östlicher Bodensee
- Überlingen - Nördlicher Bodensee
- Thurgau - St.Gallen / Appenzell Südlicher Bodensee

Datum

Unterschrift

Beiträge pro Kalenderjahr: Einzelmitglieder 25 Euro / 50 CHF

Ehepaare 30 Euro / 60 CHF

Schüler / Studenten 7 Euro / 15 CHF

nächste Ausgabe
„Kultur am Bodensee“
Januar / Februar 2012

Anzeigenschluss
10. Dezember 2011

kulturambodensee@aol.com
Tel. 0049 7531 917526

Insel Mainau

Steiff



„Teddy, Elefant und Co.“

WINTERAUSSTELLUNG
AUF SCHLOSS MAINAU
UND IM PALMENHAUS

*Täglich geöffnet
vom 11. November 2011
bis 12. Februar 2012*

Mainau GmbH | Telefon +49 (0) 7531/303-0
info@mainau.de | www.mainau.de

Impressum

Herausgeber
Internationaler Bodensee-Club e.V. (IBC)
www.intbodenseeclub.org
Josef Bieri, Präsident

Herausgeberrat
Wolfgang Karl, Ingun GmbH, Vorsitzter

Redaktion
Monique Würtz, Chefredakteurin
Emmishoferstr. 16 | D-78462 Konstanz
monique.wuertz@online.de

Rolf Eichler, Vizepräsident
Andreas Dettling, Schatzmeister
Vorsitzende der Regionalclubs:
Klara Motter, Vizepräsidentin
Gerhard Hofmann
Dr. Kornelius Otto
Paula Trepulka

Leiter der Fachgruppen:
Christian Trepulka, Bildende Kunst
Dr. Walter Rügert &
Dr. Franz Schwarzbauer, Literatur
Eckart Manke, Musik

Anzeigenreservation:
Corinne Scheck
kulturambodensee@aol.com
T. 00 49 75 31 91 75 26

Verlag & Vertrieb
art-media-edition Verlag Freiburg
info@art-media-edition-verlag.com

Grafik
mail@iwicki.com

Auflage
6000 Exemplare

© Ein Nachdruck unserer Artikel oder einzelner Passagen daraus setzt die vorherige Zustimmung des IBC und des Autors voraus. Der Herausgeber behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen und zu redigieren.

Redaktionsschluss der nächsten
Ausgabe: 10. Dezember 2011



Die Grammypreisträger
live in Lindau

The King's Singers

Pater Noster
Sonntag 20. Nov, 19 Uhr
Kirche St. Stephan

Die unangefochtenen
Weltstars der Vokalmusik
– lupenreine Intonation,
makellose gesangliche
Harmonie und perfekte
Artikulation.

Mehr Informationen
zu dieser und allen
anderen Veranstaltungen
finden Sie im Spielplan
2011|2012 oder im
Internet.

Faszination.
Kultur.
Vielfalt.

www.kultur-lindau.de

november dezember

2011 termine

Konstanz (D)

6. – 13.11.2011

Kulturwoche des IBC

Regionalclub Westlicher Bodensee (Programm s. S.18)

18. – 21.11.2011

SKULPTURALE

Skulpturenmesse zum Thema „Figur“

Labhardsweg 9, 78462 Konstanz, www.skulpturale.eu

Fr–Mo 12–19h

Lindau (D)

23.11. Schwestern

24.11. Solo-Tanz-Theater

28.11. Der Seefahrer

1.12. Emil und die Detektive

4.12. Solo Händel

11./12.12. Das Dschungelbuch

15.12. Früher war mehr Lametta

31.12. Alles in Ordnung

mehr unter: www.kultur-lindau.de

Meersburg (D)

19.11.2011, 19.30h

Meersburger Autorenrunde

Burg-Café auf der Meersburg, T. +49 75 32 80000

St. Gallen (CH)

bis 22.1.2012

Through the Looking Brain

Eine Schweizer Sammlung konzeptueller Fotografie

bis 18.3.2012

Walter Burger

Und Künstlerfreunde

Kunstmuseum St. Gallen, Museumstr. 32, 9000 St. Gallen,

T. +41 (0) 71 242 0671, www.kunstmuseumsg.ch

Di–So 10–17h, Mi 10–20h

Triesen (FL)

bis 24.12.2011

Hubert Scheibl

Geh zum Fürst, wenn Du gerufen wirst

EMB Contemporary Art, Landstr. 76, 9495 Triesen, T. +423 792 6135

www.emb-art.com

Di–Fr 9–12h, 13.30–18h, Sa 10–15h

Überlingen (D)

27.11.2011–29.01.2012, Vernissage: So, 27.11.2011, 11h

„weiß und mehr“

Ausstellung der Sektion Überlingen des IBC

Städtische Galerie Fauler Pelz, Promenade/Landungsplatz, 88662 Überlingen

Di–Fr 14–17h, So u. Feiertags 11–17h

Vaduz (FL)

bis 15.1.2012

Beispiel Schweiz

Entgrenzungen und Passagen als Kunst

bis 26.2.2012

Sammlung Mezzanin – Eine Auswahl

Kunstmuseum Lichtenstein

Städtle 32, 9490 Vaduz, T. +423 235 03 00, www.kunstmuseum.li

Di–So 10–17h, Do 10–20h

Geschl. 24./25./31.12.2011 u. 1.1.2012

Warth (CH)

bis 11.12.2011

„Eine“

Karin Schwarzbek

Preisträgerin des Kulturstipendiums der Thurgauer Wirtschaft

bis 11.3.2012

„Erobert die Wohnzimmer dieser Welt“

H.R. Fricker

bis 29.1.2012

Meisterwerke des frühen Buchdrucks

Kunstmuseum Thurgau

Kartause Ittingen, Warth-Weiningen, T. +41 52 748 4120

Mo–Fr 14–17h, Sa, So, Feiertage 11–17h

ingun®

Kontaktstifte · Prüfadapter

IN DER PRÜFTECHNIK IN TESTING SOLUTIONS
Nr. 1

Kunst kommt von Können

Mit Kontaktstiften und Prüfadaptern von INGUN setzen Sie auf modernste Entwicklungen, garantierte Qualität und jahrzehntelange Erfahrung.



ingun Prüfmittelbau GmbH
Max-Stromeyer-Straße 162
78467 Konstanz
Germany
Tel. +49 7531 8105-0
Fax +49 7531 8105-65
info@ingun.com
www.ingun.com